



Erscheint Mittwoch und Samstag

# Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:  
Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50,  
halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnements  
10 Cts. Zuschlag.

Inserationspreis:  
Für Obwalden die einpaltige Petitzeile  
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Inserate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:  
„Mittwochs- und Samstagsblatt“.

Druck und Expedition:  
Louis Ehli, Sarnen. — Telefon.

Dreihundvierzigster Jahrgang

Nr. 80

Sarnen, Samstag, 4. Oktober 1913

## Erstes Blatt.

### Aus dem Nationalrate.

Keine Sitzungseröffnung ohne Totenklage! — Aber trotzdem der Beruf eines schweizerischen Nationalrates so ungesund ist, finden sich immer wieder Herren, welche dem Vaterlande das Opfer bringen! Ja, die Opferwilligkeit ist im Schweizerlande noch nicht im Abnehmen begriffen. Sie werden übrigens alle denken: Einmal muß es ja doch sein. Der Berichterstatter aus dem Ständerat hat schon des verstorbenen Herrn Nationalrat Hauser aus Zürich Erwähnung getan. Ihn ersetzt Herr Schmid aus Zürich. Der zurückgetretene Herr Grimsel wird durch Hrn. Basset ersetzt.

Ein wesentlicher Teil dieser außerordentlichen Herbstsession wird der Beratung des Fabrikgesetzes gewidmet sein. Die bezügliche Kommission hatte eine recht schwere Aufgabe. Auf der einen Seite wurden, besonders in der Presse, weitgehende Wünsche der Arbeiter recht ungestüm vorgebracht. Auf der anderen Seite protestieren die Fabrikanten ganz energisch gegen weitergehende Beschränkung der Arbeitszeit und überhaupt gegen Maßregeln, welche den Preis ihrer Produkte erhöhen und damit die Konkurrenzfähigkeit der schweizerischen Industrie gegenüber dem Auslande in erheblichem Maße gefährden. Nicht ganz gleichgültig kann der Bauer diesem Kampfe zuschauen. Jede Verbesserung der Lage der Fabrikarbeiter lockt wieder Arbeitskräfte vom Lande weg und verstärkt den schon bestehenden Arbeitermangel. Die weggelockten Arbeiter kehren dann oft alt und arm wieder in ihre Gemeinden zurück. Sie haben bis jetzt nichts für ihre Mitbürger geleistet, aber ihre Gemeinde muß sie nun erhalten. Da enthält die Gesetzgebung eine Lücke. Es ist ein gewisser Sparzwang schon geschaffen, zugunsten der Fürsorge für Krankheit und Unfall, aber nicht für Alter und Invalidität. Es ist nun allerdings durch die Bemühungen des Herrn Bundesrat Schulthess gelungen, in der Kommission ein Uebereinkommen zustande zu bringen, womit beide dort herrschenden Richtungen nicht vollauf befriedigt sind, dessen Produkt aber doch eine Gesetzesvorlage bildet, die wahrscheinlich mit wenig Änderungen angenommen werden wird. Dieses Gesetz wird kaum die Gefahren eines Referendums zu bestehen haben. Ein die Arbeiterinteressen noch weitergehend förderndes Gesetz würde nicht nur von Seite der Industriellen Anfechtung erleiden, sondern auch von Seite der Bauern. Neben den schon angedeuteten Erwägungen dürfte die Stellungnahme verschiedener Arbeiterführer in der Milchfrage und der Fleischzollangelegenheit ein Agitationsmittel bilden, das im Falle eines Referendums die Masse der Bauernsleute gegen die Postulate der Industriearbeiter zu mobilisieren imstande sein würde.

Das Einleitungsreferat hält Wild (St. Gallen). Die vorliegende Revision wurde schon vor neun Jahren ange-regt durch eine Motion Studer (Sozialdemokrat). Abge-

sehen davon, daß die Schweiz im Jahre 1878 die fortschrittlichste Arbeiterschutzgesetzgebung besaß, wurde beständig in diesem Sinne weitergearbeitet, anlässlich der Revision des Obligationenrechtes, Erlaß des Zivilgesetzbuches und des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes. Seit 1878 haben sich aber die Anschauungen sehr verändert; internationale Beziehungen müssen da auch in Berücksichtigung fallen. Man hat einst gefürchtet, die schweizerische Industrie vermöge die Forderungen der Fabrikgesetzgebung gegenüber dem viel weniger gehemmten Auslande nicht zu ertragen. Diese Befürchtung hat sich nicht erwahrt. Die Industrie hat sich freudig entwickelt, die Verwendung von Maschinen und noch mehr die Zahl der Industriearbeiter hat sich vermehrt. Darum ist es um so notwendiger, der Arbeiterschutzgesetzgebung vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Als Vorteile vorliegenden Entwurfes werden hervorgehoben: Vermehrte Gesundheitsfürsorge, Kündigung darf wegen Militärdienst, Krankheit, Schwangerschaft nicht vorgenommen werden. Die Arbeitszeit ist auf 10 Stunden, und, wo der freie Samstagnachmittag gewährt wird, auf zehneinhalb Stunden reduziert. Der Fabrikant darf auch so arbeiten, daß eine Abteilung Arbeiter während der Nacht, die andere bei Tag arbeitet (Schichten). Arbeit darf aber nicht mit nach Hause genommen werden. Referent betont sehr, daß der Entwurf ein Kompromiß sei, an dem man ja nicht rütteln solle. Greulich (Sozialdemokrat) erörterte in sehr interessanter historischer Darlegung die Entwicklung des Kapitalismus und der Arbeiterfrage, sowie der schweizerischen Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Lage der schweizerischen Arbeiterschaft ist durch den Zudrang von Ausländern aus Ländern mit viel geringeren Bedürfnissen sehr verschlimmert worden. Der Kapitalismus ist eine geschichtliche Erscheinung, die wieder vergeht und einer vollkommeneren Wirtschaftsform Platz machen wird. Dauern bleibt die menschliche Gesellschaft. Diese muß geschützt werden und nicht der Kapitalismus. Der Kapitalismus zerstört sich selbst durch die Ringe und Monopole. Diese unterstützen die Entwicklung des Sozialstaates. — Götttschheim betrachtet das Gesetz als ein Polizeigesetz zum Schutze der Arbeiter gegen die Uebermacht der Maschine und des Kapitals. Bally: Uns mangeln die Rohstoffe zu sehr, um mit der Fabrikgesetzgebung auf die äußerste Grenze zu gehen. Die Fremdenindustrie und die Saisonstellen, sowie die vermehrte Schulbildung nehmen zu viel Arbeitskräfte in Beschlag. Darum und nicht um die Löhne herabzudrücken wurden fremde Arbeiter eingeführt. Man muß darum in der Vermehrung der Ansprüche gegenüber den Arbeitgebern vorsichtig sein.

Wyrtsch (katholisch-konservativ) stellt fest, daß das bisherige Fabrikgesetz die Arbeiterschaft wirtschaftlich und moralisch gehoben und die Industrie gefördert habe. Sehr wohlthätig haben die Fabrikinspektoren gewirkt. Die Verkürzung der Arbeitszeit, welche ja schon teilweise durchgeführt ist, das Einigungsverfahren bei Lohnstreitigkeiten, die Frauenarbeit usw. sind Probleme, in deren Lösung uns das Ausland vielfach voraus geeilt ist. Die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Industrie beruht auf dem gemeinsamen Zusammenarbeiten von Arbeitern und Unterneh-

mern. Die Bestimmungen über die Sonntagsarbeit sind zu wenig bindend. Jedoch möchte er die Annahme oder Verwerfung des Gesetzes nicht von der Erfüllung aller seiner in der Eingabe der katholischen Volkspartei entfalteten Wünsche abhängig wissen, da durch die Verwerfung dieses Gesetzes die ganze Sozialgesetzgebung lahmgelegt würde. Auch Studer (Sozialdemokrat) will von der Verständigung nicht abgehen, obwohl die Wünsche der Arbeiterschaft bei weitem nicht erfüllt sind. Redner hofft, durch eine fortschreitende Arbeiterschutzgesetzgebung den Klassenkampf auszuschieben und einer höheren Auffassung von der Arbeit Platz zu schaffen. Seine Partei sei eine Kulturpartei.

Interessant kann die Diskussion der zwei Interpellationen über die Vorgänge am Flüelapass werden. Die eine richtet sich wesentlich gegen die Zeitungsschreiberei Oberst Wille; die andere findet offenbar, es sei das Benehmen jener Bündner Bataillone auch nicht überaus anerkennenswert gewesen. Die Behandlung dieser Interpellationen wird frühestens gegen Ende nächster Woche stattfinden können.

### Wie man in der Schweiz militärische Geheimnisse wahr!

Die „Zürcher Post“ schreibt: „Als wir vor einiger Zeit mit andern schweizerischen Blättern auf die Nachricht hin, daß den Manövern im Oberwallis zahlreiche italienische Offiziere unter Führung eines Generals beizuwohnen gedächten, gegen eine solche Teilnahme an Manövern in unserem Festungsgebiete Besorgnisse äußerten, flog eilig die offiziöse Versicherung durchs Land, mit den Festungen hätten diese Manöver gar nichts zu tun. Samstag aber war im telegraphischen Berichte der Depeschagentur zu lesen: Die Kanonen des Forts Galenhütten haben schon morgens halb 5 Uhr das Feuer auf die Bivakplätze der roten Truppen eröffnet. — Die Kanonen sind wohl aus ungezügelter Kampflust von selber losgegangen?“

Und der „Gotthardpost“ schreibt einer, der dabei gewesen: „... An der Grimsel endigten die Manöver. Die Kanonen von Galenhütten hatten das große Wort. Mehrere fremde Offiziere in Uniform, zwei deutsche, zwei österreichische und ein Bulgare folgten den Manövern. Daneben sah man aber auch eine ganze Anzahl italienischer Offiziere in Zivil, die sich durch die Zeitungsartikel nicht abschrecken ließen.“

Und weiter! In unserem letzten Wiederholungskurs konnten wir die Beobachtung machen, daß in Airolo An-sichtskarten von den Forts Airolo, Motto Bartola und Stuei öffentlich zum Verkaufe ausgestellt sind. Dafür stehen dann an den Straßen Affichen: Photographieren verboten! Das grenzt an Unfug!

### Schweiz.

Elektrifizierung der Gotthardbahn. In der Wasserrechtsdebatte im Ständerat teilte der Verwaltungsratspräsident der schweizerischen Bundesbahnen, von Arg, mit, die Generaldirektion der Bundesbahnen werde in der nächsten Sitzung des Verwaltungsrates einen Antrag einbringen.

### Feuilleton.

#### Im Obwaldnerländchen.

Reiseplauderei von P. Höveler, Köln.

##### Kerns.

Ueber Kerns kann man in Bürgli's Reiseführer lesen: „Kerns (750 Meter) 2530 Einwohner, Sommerfrische, ist eines der schönsten Bergdörfer, auf fruchtbarem Plateau (Kerns von Korn) inmitten ausgedehnter obstreicher Wiesen und schöner Wälder gebettet“. Dieses Lob ist in der Tat wohl verdient.

Kerns ist so recht ein Sonntagskind, so frisch in seinem Blumenflor, so ruhig in seinem Verkehr. Ob man nun von Sachseln über die hohe Brücke zu ihm hinaufsteigt, oder über Sarnen der Poststraße nachgeht, der eine wie der andere Weg hat seinen besonderen Reiz, der erste, weil er durch schöne und einsame Wiesen führt; der andere, weil er immer wieder auf alle zehn Schritte lockt, den Kopf zu wenden, um das vor dem Pilatus sich herrlich ausbreitende Landschaftsbild zu genießen. Das Dorf selbst heimelt einen außerordentlich an. Wir möchten es in seinem Charakter als Sommerfrische am liebsten mit Godesberg vergleichen,

wo ja auch trotz vielen Lebens eine große Ruhe herrscht. Schön ist die Kernser Pfarrkirche. Ein mächtiger Hallenbau mit einer großartigen Bogenspannung und einem weithin sichtbaren Turm. Wir gefallen diese säulenlosen einschiffigen Hallenkirchen außerordentlich. Man sieht, es ist ein wirklicher Versammlungsraum, wo jeder der in den Bänken knieenden Beter an allem mit Auge und Ohr teilnehmen kann, was in der Kirche vor sich geht. Jedem ist der Altar, jedem die Kanzel sichtbar, jeder Schritt und Tritt des Priesters wird gesehen, keine Schranke teilt Chor und Schiff; denn die Kommunionbank wird, wie es scheint, jeden Morgen wie ein wirklicher Speisetisch dorthin gesetzt und dann nach dem Gottesdienst entfernt. So wirkt der Raum mit seinen zu dem Chore hinaufsteigenden freiliegenden Stufen majestätisch. Dabei haben die hochgebauten Altäre sehr schöne Bilder, deren Farben neben den einfach gehaltenen Glasfenstern nicht bloß den Raum beleben, sondern die Andacht wirksam anregen.

Als Friedhofsgeistlichen interessierte mich ganz besonders das kleine Kapellchen auf dem die Kirche umgebenden Gottesacker, in dem die Leichen vor dem Begräbnisse eingeseget werden. Sie ist in einer einfachen Weise schwarz auf weißem Grunde mit Arabeskenbändern bemalt. An der dem Altar gegenüberliegenden Wand stellt ein

großes Gemälde die Ernte des Todes dar. Er selbst, der Knochenmann, in der Mitte, ihm zu Füßen ein Kind, das Tollkirschen pflückt und zur Seite ein Priester — man erkennt darin sofort das Porträt des verstorbenen Pfarrers von W, der mit dem Kelch in der Hand zum Altar schreiet. Auf diese beiden hat der Tod die Sense geschliffen, das Kind wird er töten durch Gift, den Geistlichen, wie es scheint, durch einen Schlagfluß; zur Linken und Rechten liegen schon wie gemähte Ähren eine Jungfrau, die beim Edelweißpflücken abgestürzt, ein Mann mit der Art, der beim Baumfällen verunglückt ist, und eine Mutter mit einem eben geborenen Kinde im Arm, denen beide der Tod das Leben genommen. Unter dem Bilde steht der Spruch:

Es weht der Tod die Schneide,  
Sie raucht mit scharfem Streich;  
Und mäht wie Gras die Weibe  
Und Menschen Leich auf Leich.

Vor Zeiten war es in Köln einmal ein großer Spektakel, als man dort auf dem Friedhof den Tod als Knochenmann mit der Sense aufgestellt, so daß man sogar in den Blättern die Entfernung des Denkmals verlangte. Die Schweizer haben kräftigere Nerven und uns persönlich hat die Darstellung in der Leichenhalle sehr gut gefallen. Jt